

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Dienstag

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedhofstraße 20. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etemm), Marktstraße 9 und Eltville (H. Fading, Witwe), Ecke Gutenberg- und Lammstraße.
Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptgeschäftsführer Dr. phil. Franz Giese; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etemm-Oestrich; für Geschäftsliches und den Anzeigenenteil: H. J. Dahmen; Verlag: Hermann Haack in Wiesbaden

22
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, bei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Beleggeld.
Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile, für ausserordentliche Anzeigen 30 Pfg., Reklamengeld 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluß der Anzeigen-Nachnahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr.
Postfach-Nr. 1632 beim Postfachamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

702 000 Tonnen im Monat Dezember

Das betrogene Volk

Es ist nun fast ein Jahr her, als tausende, ja hunderttausende von aufgeregten Menschen durch die Stadt Petersburg zogen, um das alte Regime zu stürzen. Sie verlangten Brot, und ihre gesunde Instinkt sagte ihnen, daß zu diesem Zweck der Krieg als baldigst beendet werden müsse. Die Revolution gelang vollständig, der Zar wurde gefangen genommen und nach einer Stadt Sibiriens gebracht. Das geistige Haupt der russischen Sozialdemokratie, Lenin, trat als Vertreter des Volkswillens an die Spitze der Regierung. Aber statt den Frieden zu schließen, hat für Brot zu sorgen, verhandelte er mit englischen Kriegsherrn und stürzte sich in große Klüfte, um zu seinem Ziele zu kommen. Die Mittelmächte beizutragen. Noch brutaler und rücksichtsloser als in der letzten Zeit der zaristischen Herrschaft sollte der Krieg seine Fortsetzung nehmen. Das Volk hungerte und darbe weiter, bis dann im November die Welle der Empörung den herrschenden Diktator hinwegjagte. Lenin und Trotski traten auf, beide waren ebenfalls schnell fertig mit dem Wort, versprochen dem Volk einen Frieden innerhalb kurzer Zeit. An die kriegsführenden Mächte erging der Aufruf, sofort mit den Verhandlungen zu beginnen. Und als sich die Entente weigerte, kam eine russische Delegation nach Brest-Litowsk, die schnelle und gute Arbeit erledigte. Dann traten Störungen ein. Trotski in höchstpersönlicher Person erschien in der verschlossenen bolschewistischen Stellung, nicht um schnell Frieden zu machen, sondern um durch viele Reden, die nicht zur Sache gehörten, die Beratung zu hinauszuziehen. Auf-land konnte heute längere Frieden haben, wenn der erste Delegierte seine Schwärzgeister abgelegt und auf dem Boden der Tatsachen verhandelt hätte. Aber einem ruhigen Prinzip zulebte, bei dessen Beibehaltung man die Sammelgebäude der Mittelmächte mehr bewundern muß, als die Treueleistungen der Russen, verraten Woche für Woche, ohne daß ein greifbares Resultat erzielt wurde. Dasselbe aber hungern und frieren die Russen wie niemals zuvor. Der Menschheit ganzer Sommer laßt einen an, wenn man sieht, wie die russischen Soldaten infolge Hungers zu Tausenden dahinstirben. Lebensmitteltransporte aus dem Innern des Landes kommen nicht herein. Das Gelände weit hinter der Front ist vollständig verwaist und ausgeräubert, so daß die Palmenstadt der kühnen Hungertöde in Dinterlande bräutete. Auch aus dem Innern des Landes werden die schauerhaftesten Zustände bekannt. Gleichzeitig hält Trotski lange Reden und weist durch seine Borniertheit den Friedensschluß hinaus. Das Volk war betrogen unter Vermeidung, es wird auch betrogen von Trotski. Denn wird der nächste Betrüger an die Reihe kommen?

Man darf immer nicht vergessen, daß die heutigen Nachbarn in Russland die wahren Freunde des Volkes sind. Sie haben im Laufe der Jahrzehnte trefflich die konterrekte Bürokratie des Zaren bekämpft. Wenn wir einmal die Macht haben, wenn wir den Willen des Volkes durchsetzen, wenn wir Krieg den Palästen und Frieden den Dörfern erklären, dann, ja dann wird Glück und Seligkeit in Stadt und Land ihres Kates wachen! Die Verpflegungen sind zu stellen wie Seifenblasen. Stünde ein tüchtiger Kommandant an der Spitze des Landes, so könnte sich das russische Volk schon längst den Werken des Friedens widmen. Weil aber Dämonen regieren, so geht es dem Volke schlechter denn je zuvor. Warum war der Zar so verhaßt? Er wollte keine Bollregierung neben sich dulden. Kerenski, Lenin und Trotski aber versprochen die Gewalt in die Hände der gewählten Vertreter, in die Hände des Parlaments zu legen. Kerenski verbündete mit allen Mitteln den Zusammenbruch der gesetzgebenden Versammlung, er war zäher als der Zar. Trotski hätte sicherlich gern ein gleiches getan, doch er mußte das gegebene Versprechen einlösen. Er ließ das Parlament nach Petersburg kommen, um dann von den Waffen Gebrauch zu machen. So schloßen sich die Liebhaber des Volkes, wenn sie zur Macht kommen: so würden sie auch anderwärts schalten, wenn ihnen das Glück die Trümpfe in die Hand bräutete. Ewigen Frieden will Trotski aller Welt bringen, dabei schaut er nicht vor dem Bürgerkrieg im eigenen Lande zurück, dabei trägt er sich sogar mit dem Gedanken, an die Ukraine und an Rumänien den Krieg zu erklären. Sonderbarer Schwärmer! Und doch ist ihr Verhalten einseitig selbstverleumdend und den Lehren der Weisheit entgegengesetzt.

Wäre die bekannteste Einigung mit der Ukraine restlos befristet bei den Mittelmächten aus, so würde sie für Herrn Trotski wie ein Kautschukball wirken. Seine schönen Ideen brechen nunmehr endgültig unter der Last der Tatsachen zusammen. Mit der Ukraine kann sich auch das übrige Russland dem Frieden nicht entziehen. Biletsch werden die Maximilianen jetzt von neuem mit Krieg drohen, doch würde das am Schwarzen Meere nur ein drohendes Schwert hervorrufen. Wir sind auch heute noch überzeugt, daß der erste russische Delegierte mit dem Frieden ernstlich meint, daß er kein Schlingel der Entente ist. Aber in seiner theoretischen Selbstverleumdung verkennt er die Auf-

gaben des Landes, versteht er nicht das heilige Verlangen der breiten Masse. Er will den internationalen Sozialismus reiten, dabei vernichtet er das eigene Volk. Die Vertreter der Ukraine sind nicht von theoretischen Phantasmen angefaßt, sie stellen sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen, den Trotski völlig verlassen hat. Nun wird den Dörfern in Petersburg eine furchtbare Drogen entgegengeschleudert. Die Ukraine ist die Kornkammer des ganzen Russlands. Das großrussische Volk wird völlig verhungern, wenn es nicht sofort zusammen mit der Ukraine die Erledigung des Krieges beschleunigt. Ein kriegsführendes Russland ist kaum in der Lage, sich die Zufuhr von Lebensmitteln aus der Ukraine zu sichern, diese würden dann völlig auf dem Wasserwege in die Hände des Feindes gelangen. Auch die Auflösung der Sobranje muß den Maximilianen ein deutscher Fingerzeig sein, daß sie sobald als möglich ganze Arbeit zu machen haben. Während eines Krieges kommen Land und Volk nicht aus dem Wirren heraus, es ist völliger Absolutismus, wie Kabilé Jachände schaffen, wird auch die widerstrebenden Elemente zwingen, sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen. Die Reife Trotski nach Petersburg dürfte ferner vielleicht infolgedessen von erheblichem Nutzen sein, als der Volksmann sich nun zum letztenmale davon überzeugen kann, welche dringendes Bedürfnis nach Frieden überall herrscht. Lenin hat kürzlich bei den Soldaten eine Umfrage veranstaltet, die das interessante Ergebnis hatte: Lieber den Deutschen die Ostseeprovinzen überlassen als den Krieg fortsetzen! Das ist die Stimmung des Volkes, aber auch die Stimmung des Volkes, das bisher um seine Würde nur betrogen wurde.

Der deutsche Bericht

W. S. H. Amlich, 21. Januar
Bekannter Kriegsanwalt, Nordöstlich und östlich von Opatowitz an der Front von Venedig bis Opatowitz hielt der deutsche Bericht. Er ist ein Zeugnis von dem Willen des Volkes, die Abwehr eines englischen Vorstoßes zu bewahren in unserer Hand. In einzelnen Abschnitten in der Champagne und in beiden Seiten der Maas Kampftätigkeit der Artillerie. Nordöstlich von Reims und in den Regionen hatten die deutsche Unternehmungen außerordentlichen Erfolg. In den beiden letzten Tagen wurden elf feindliche Flugzeuge und ein Geschütz abgeschossen. Deutscher Kriegsanwalt, Nordöstlich von Reims und in den Regionen hatten die deutsche Unternehmungen außerordentlichen Erfolg. In den beiden letzten Tagen wurden elf feindliche Flugzeuge und ein Geschütz abgeschossen. Deutscher Kriegsanwalt, Nordöstlich von Reims und in den Regionen hatten die deutsche Unternehmungen außerordentlichen Erfolg. In den beiden letzten Tagen wurden elf feindliche Flugzeuge und ein Geschütz abgeschossen.

Italienische Front. Keine besonderen Ereignisse.
Frankreich soll verbieten
Genf, 21. Jan. Der „Matin“ schreibt zur Glocke Georgischen Rede: In französischen Parlamenten diskutiert man die Verlängerung der englischen Dienstpflicht bis zum 1. Jahre nach dem ersten Vorstoß einer gleichen Maßnahme für Frankreich. Darauf stehen auch bestimmte Neuernungen Clemenceaus im Bereich der Kommerz vom letzten Mittwoch von einer reifen Antwortung der zur Verfügung stehenden französischen Planwirtschaftsbedürfnisse.

Die Erfolge zur See

702 000 Tonnen
Berlin, 21. Jan. (H. S. H. Amlich.) Durch kaiserliche Maßnahmen der Mittelmächte sind im Monat Dezember 1917 insgesamt 702 000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde unbrauchbaren Handelsschiffes vernichtet. Damit übersteigt sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Bootskrieges auf 8 958 000 Bruttoregistertonnen.

Das monatliche Verkehrsmittel, mit dem das Jahr 1917 abgeschlossen ist, in mehrfacher Hinsicht besonders bezeichnend. Es stellt sich um etwa 100 000 Br.-T. höher als das des Monats November und übersteigt auch dasjenige des September und Oktober noch um rund 30 000 Tonnen. Und vor allem kann man feststellen, daß die nicht ohne Grund mit so viel Lärm in die Öffentlichkeit hinausgetragenen Behauptungen des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George, man sei der U-Bootskrieg Herr geworden, die Abwehrmaßnahmen hätten nunmehr den erwarteten Erfolg gehabt, die Verluste der deutschen Flotte an U-Booten seien unbeeinträchtigt geblieben, einfach aus der Luft gegriffen sind, um im eigenen Land zu beruhigen und in Deutschland bei den wenigen, die nicht oder nicht sehr an den Niederlagen des U-Bootskrieges glauben, Mutlosigkeit und Zweifel zu erwecken, und den Gedanken der Aufgabe dieses gegen England einzig wirksamen Kriegsmittels, den man von Seiten unserer Feinde auch auf dem Wege über das neutrale Ausland zu fördern sucht, in das deutsche Volk einzutragen. Die den Tatsachen so offen widersprechende Ausbreitung englischer Staatsmänner beweist von neuem, wie schwer England die „U-Bootschiffe“ empfindet, und daß die führenden Staatsmänner unserer Gegner diesem Kriegsmittel sehr entscheidenden Wert beilegen.

Weitere 22 000 Tonnen
Berlin, 21. Jan. (H. S. H. Amlich.) Neue U-Bootsfolge auf dem nördlichen Atlantik: 22 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen, von denen die Mehrzahl beladen und bewaffnet waren, konnte der bewaffnete französische Dampfer „Regellan“ (6265 t) mit Salzpetroladung von Chile nach Frankreich schiffen werden. Unter den übrigen vernichteten Schiffen befanden sich zwei größere englische Dampfer.

Berlin, 21. Jan. (H. S. H. Amlich.) Die erheblichen Verluste der französischen Handelsflotte spielen in den Kammerverhandlungen häufig eine Rolle. Der Seeresportminister erklärte jüngst, daß die Notwendigkeit bestehe, 3,7 Millionen Doppelzentner Getreide einzuführen. Vor dem Kriege brauchte man in Not- oder Mangelzeiten Brotgetreide einzuführen zu werden. Der ungeheure Unterschied ist hauptsächlich auf Verringerung der Anbaufläche, Mangel an Arbeitskräften und Mangel an Düngemitteln zurückzuführen. Der Minister erklärte, daß er nicht ohne Bedauern in die Zukunft sehe.

Die Folgen des U-Bootskrieges

Kopenhagen, 21. Jan. Zur Lebensmittellage in England und der damit zusammenhängenden Erregung der englischen Bevölkerung gibt die hiesige Presse eine Äußerung der „Daily Mail“ wieder, worin es heißt, daß die beschriebenen Versicherungen der englischen Staatsmänner über die Vernichtung von so und so viel U-Booten nur ein schwacher Trost für die Bevölkerung sei. Es bleiben anscheinend immer noch genug übrig, um die überaus wichtige englische Lebensmittelfuhr abzuschnitten, so daß man mit Grauen an die Zukunft denken müsse. Die schönen Worte der englischen Staatsmänner sätigen nur schlecht den hungrigen Magen.

Italienische Schwierigkeiten

Lugano, 21. Jan. Trotz der strengen Zensur kommen in letzter Zeit immer mehr Anzeichen an die Öffentlichkeit, daß sich die italienische Versorgung infolge zahlreicher Versenkungen im Mittelmeer und wachsenden Tonnagemangels bedenklich verschlechtert hat. Der Schatzminister Ritti hat vergangene Woche in zwei Reden demütliche Äußerungen über die schlechte Lage gemacht. In der einen erwähnte er das italienische Volk zur äußersten Sparsamkeit im Verbrauch aller Güter, da man sonst nicht durchkomme. In der anderen, die er auf dem Kapital bei einem zu Ehren des amerikanischen Roten Kreuzes veranstalteten Feste gehalten hat, sagt er wörtlich: „Unter allen Völkern des Verbandes ist es Italien, das die größten Opfer bringt. Der Mangel an Kohlen und Brotfrüchten sowie die Knappheit an Transportmitteln schaffen recht schmerzliche Lebensbedingungen. Das Volk weiß, daß diese seine Leiden nicht von unserem eigenen Kriege, sondern von dem um uns wütenden Weltbrand herühren; es weiß auch, daß diese Leiden nach dem Krieg noch einige Jahre andauern werden und uns der Frieden nicht ein sofortiges Ende unserer Schmerzen bringt. Ja, viele wirtschaftliche Leiden werden sich noch verschärfen. Aber wenn wir uns auch alle in die Leiden schicken müssen, so können wir uns doch nicht all der Beraubung hingeben.“

Das sind außerordentlich scharfe Worte, die der die Wirtschaftspolitik Italiens führende Minister bei einer feierlichen Gelegenheit an die wirtschaftliche Bollmacht im Verande gerichtet hat. Heute veröffentlicht nun der „Corriere della Sera“ eine fast drohende Aufforderung an die Verbündeten, Italien im eigenen Interesse besser zu verlegen. Italien, heißt es in dem Artikel, könne nur dann handhaben, wenn seine Verlorenung gelöst werde und es vor einer weiteren Verschlechterung der jetzt für untragbaren Wirtschaftslage geschützt werde. Die Verbündeten müßten ihre Hand dazu bieten, daß die Maschine des Lebens in Italien nicht zum Stillstand komme, sonst hätte auch Frankreichs letztes Stübchen gefahren und England hätte seinen Jahrhundertalten Bestand an Krieg verloren. Die Behauptung, daß die Italien zur Verfügung gestellte Tonnage in gefährlicher Weise hinter dem Bedarf zurückbleibe, sei durchaus nicht überlegt worden. Es bedürfte nur eines Blickes auf die italienischen Vorräte an Kohlen und Getreide einerseits und auf das Verhältnis der Verfrachtungen im Mittelmeer andererseits. „Wir sind in einer ernsten Lage“, so fährt der Artikel fort, „und es ist unmöglich, sich das verhehlen zu wollen. Die Schwierigkeit unserer Lage könnte zu einem gewissen Zeitpunkt eine ernste Gefahr für den ganzen Verband bedeuten. Die Mittelmächte schicken uns immer enger in den Ring des U-Bootskrieges ein. Deshalb erlauben wir unsere Verbündeten um verständige und gerechte Hilfe.“ Der Artikel schließt mit der Bemerkung, Italien müsse mehr seine Stimme bei den Verbündeten hören lassen, nicht nur um feindliche Mißverständnisse zu vermeiden, wie sie die Rede Lloyd Georges und Wilsons offensichtlich habe, sondern auch um seine wirtschaftlichen Bedürfnisse mit allem Nachdruck anzumelden.

Die russische Revolution

Die Auflösung der Nationalversammlung
Basel, 21. Jan. Die Tagesausgabe der Petersburg meldet, daß am Freitag nachmittags 4 Uhr im Zentralkongress der Nationalversammlung vom Vorsitzenden des Hauptausschusses der Arbeiter, Soldaten- und Bauernräte eröffnet worden. Die Delegierten nahmen ein wenig mehr als die Hälfte des Saales ein. Die Tribünen waren überfüllt. Man bemerkte namentlich zahlreiche Uniformen und viele Arbeiter. Nach Beginn der Sitzung wurde folgende Erklärung des Hauptausschusses der Sowjets verlesen:

1. Die Nationalversammlung beschließt, daß Russland zur Republik der Sowjets der Arbeiter, Soldaten und Bauern erklärt wird. Die Zentralregierung liegt in den Händen dieser Sowjets. Die Republik der Sowjets gründet sich auf ein freies Bündnis der freien Nationen, die den Wunsch der nationalen Republik der Sowjets darstellen.

Artikel 2 erklärt, daß das Recht auf Privateigentum über und unter der Erde aufgehoben wird. Das Privateigentum wird zum Staatsbesitz erklärt, wie auch alle Grundstücke, Wälder usw. Die allgemeine Arbeit ist obligatorisch. Der Artikel verbietet ferner die Verwässerung der Arbeiterklasse und die Entlassung von Arbeitern in der Klasse, ferner die Bildung einer roten sozialistischen Armee der Arbeiter und Bauern.

Artikel 3 billigt die Politik der Sowjets, die auf einen demokratischen Frieden auf den bereits bekannten Grundlagen abzielt. Er billigt auch die Wichtigkeit der Erklärung der russischen Verleihen.

Artikel 4 erklärt, die Regierungsgewalt solle ausschließlich in den Händen der Sowjets und ihrer Vertreter liegen.
Nach der Verlesung dieser Erklärung erhoben sich die Delegierten und das Publikum und sangen die Internationale. Darauf ergriff Tschernow, der zum provisorischen Präsidenten ernannt wurde, das Wort, lebhaft begrüßt von den Sozialrevolutionären und der Opposition, und hielt eine längere Ansprache.

Seine Programmworte wurde in ihrem ersten Teil, der von den internationalen Fragen handelt, aufmerksam angehört. Bei der Besprechung der Lage Russlands bezeichnete er die gegenwärtige Stellung des Landes als sehr schwierig. Unglücklicherweise hätten die friedliebenden Regierungen Russlands bei den anderen Kriegsführenden, die wie momentan die Zentralmächte, noch von imperialistischen Ideen erfüllt sind, kein hartes Echo gefunden. Die Deutschen haben während der Friedensverhandlungen mit Russland gezeigt, daß sie von den durch die russische Revolution proklamierten Prinzipien noch weit entfernt sind, und daß sie nur den Frieden für ihr Reich abschließen wollten. Die Lage Russlands ist deshalb schwierig und gefährlich geworden. Ja, selbst jedoch, führt Tschernow fort, daß Russland kein Sol finden kann in den Sympathien der sozialistischen Arbeitermassen Europas, die alle vom Kriege erschöpft sind. Die Nationalversammlung müsse die Initiative ergreifen zum Abschluß eines demokratischen Friedens.

Der Marineminister antwortete Tschernow in einer längeren Rede, in der er die von Präsidenten dargestellten Prinzipien kritisierte, denen er ihren rein theoretischen Charakter vorwarf. Ein weiterer Redner, Schtschepin, erklärte, die Methode Tschernows würde in zwei Jahren den Sozialismus führen und für jetzt nur eine bürgerliche Republik ähnlich wie in Frankreich und den Vereinigten Staaten schaffen. Am Rhythmus dauerte die Sitzung noch an. Die Mehrheit weigerte sich, die von der Majorität und den Sozialrevolutionären eingebrachte Erklärung der Arbeiterrechte zu diskutieren. Diese beiden Fraktionen verließen daher nacheinander die Versammlung. Kerenski war bei der Versammlung nicht zugegen.

Nach einer Neuanmeldung erfolgte die Abstimmung der Erklärung der Sowjets mit 273 gegen 140 Stimmen und die durchlebenden Sozialrevolutionäre der Rechten nahmen trotz der Drohung der bewaffneten Mafrosen in aller Eile ihre Maßnahmen betreffend den Grund und Boden an sowie den Vorschlag, an die Kriegsführenden Abordnungen zu schicken, um einen Weltfrieden herzustellen.

Basel, 21. Jan. Tagesausgabe der Petersburg: Lenin teilt einer Abordnung der Provisorischen Regierung mit, daß es der Verfassung bedürfe, eine Versammlung nicht gehalten sein werde, sich anderswo zu vereinigen, und daß um die aufgelöste Versammlung zu ersetzen, es eines neuen Beschlusses des nächsten Kongresses der Sowjets bedürfe. Das Zentralkomitee der Sowjets trat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um die durch die Ereignisse in der Sowjetrepublik herbeigeführte Lage zu prüfen. Nachdem die Delegierten, die nach dem Beginn der Marinistiken und der Sozialrevolutionäre in der Sitzung geblieben waren, wurde der russische Vorschlag von Mafrosen und der russischen Garde bewacht. In der außerordentlichen Sitzung des Zentralkomitees der Sowjets der Arbeiter, Bauern und Soldaten, wurde nachmittags 11 Uhr die Auflösung der Sowjets beschlossen.

Ausbruch der Regierung
Basel, 21. Jan. Die Petersburg meldet folgenden Ausbruch:
Gestern, am 18. 1., wurde die konstituierende Versammlung durch Sverdlow eröffnet. Zum Vizepräsident wurde Tschernow gewählt. Genosse

Swerblow schlug namens des Zentralvorkommensausschusses der konstituierenden Versammlung vor, die Macht der Räte und alle Dekrete, die vom Rat der Volkskommissionen veröffentlicht wurden, bis zur Klärstellung der Beziehungen der konstituierenden Versammlung zur Regierung der Räte anzuerkennen. Die Mitglieder der konstituierenden Versammlung lehnten ab. Die bolschewistische Linke und die sozialrevolutionäre Fraktion verließen den Sitzungssaal. Am Tage der Eröffnung der konstituierenden Versammlung fanden Kundgebungen statt. Soldaten, Arbeiter und Matrosen nahmen an den Kundgebungen nicht teil. In Petersburg wird ein Marine-Revolutionärsausschuss gebildet. Die Ordnung in der Stadt wird durch Matrosen und Soldaten der Roten Garde aufrecht erhalten.

Der Führer der bolschewistischen Abteilung: Kischinow.

Kämpfe zwischen Russen und Rumänen

Berlin, 22. Jan. In der Moldau sind die ersten Zusammenstöße zwischen russischen und rumänischen Truppen erfolgt. Die Lage der Russen erscheint ungünstig, da sie sich in der Gefahr befinden, vollständig eingekreist und von ihren Verbindungen abgeschnitten zu werden. Namentlich Jassy soll nach in Petersburg vorliegenden Meldungen ein Kampf zwischen Russen und Rumänen im Gange sein. Beide Parteien ziehen Verstärkungen heran. Von Kischinow aus sind eine russische Infanteriebrigade und ein Artillerieregiment im Anmarsch gegen Jassy. Jassy hat den Oberbefehl über die in der Moldau kämpfenden maximalistischen Truppen übernommen. Die bolschewistischen Verbände in der rumänischen Front verlassen in Scharen ihre Stellungen und machen den Versuch, sich nach Russland durchzuschlagen. Hierbei kam es zu blutigen Kämpfen mit rumänischen Sicherheitskräften, die die ausgetretenen russischen Abteilungen abzuschneiden und zu entwaffnen versuchten.

Der Kampf in Petersburg

Bern, 21. Jan. (B. V.) Der Petersburger Berichterstatter des „Corriere della Sera“ berichtet, daß einige von Kronstadt eingetroffene Kriegsschiffe in den Kampf eingriffen.

Massenverhaftungen in Petersburg

Lugano, 21. Jan. Sondertelegramme aus Petersburg an den „Secolo“ und „Corriere della Sera“ berichten von blutigen Schlächen in den Straßen der russischen Hauptstadt und von darauf folgenden Massenverhaftungen. Bei Eröffnung der Konstituante entspann sich eine heftige Debatte über die Friedensverhandlungen. Der zwischen Lenin und Trotski ausgebrochene Konflikt soll ausgeglichen werden.

Kerenski in Petersburg?

Amsterdam, 21. Jan. (B. V.) Laut „Dail News“ aus Petersburg vom 18. Januar läßt das Gerücht, daß Sawlko, Plomenko und Kerenski, die bisher bei Kaledin waren, nach Petersburg zurückgekehrt seien. In der ganzen Stadt herrscht eigentümliche Spannung, wie sie auch vor früheren Unruhen wahrnehmbar war.

Auswertung Russlands durch die Entente

„Avanti!“ vom 4. Januar übernimmt vom „Corriere della Sera“ einen Artikel Weißfords im „Derald“ worin es heißt: „Der Schlüssel zur Haushaltung der Entente Russland gegenüber liegt in den ökonomischen Beziehungen. Seit 1906 hat das englische Kapital seinen Weg nach Russland genommen, wozu später auch das amerikanische kam. Seit dem Export aus Russland die Interessen bezogen. Da die Finanzen materielle Garantien verlangen, so hat man diese in Konfessionen gefunden. Schon vor der Revolution, aber vor allem nachher, sind in Sibirien, im Ural und in Rußland selbst den englischen und amerikanischen Finanzkapitalen Konfessionen gemacht worden. Die Ausbeutung des Landes ist in einer Weise gesehen, als ob es sich etwa um die Türkei, China oder Persien handelte. Uebrigens war das unvermeidlich; der Kapitalismus arbeitet immer in dieser Richtung. Die zweite Phase ist die Einrichtung einer gewissen Kontrolle gewesen. Selbstverständlich ist ein englischer Offizier als Finanzkontrollleur der Petersburger Gemeindeverwaltung eingesetzt. Hieraus erklärt sich die augenscheinliche Unpopulartät der Entente bei den russischen Sozialisten. Sie misstrauen dem internationalen Kapital.“ Der Rest des Artikels ist von der Zensur gestrichen.

Brandstifter

Roman von Heinrich Thaden.

(Vollendung)

„Sie stehen den lebenden Mann vor sich, der und gelangten zu der Höhe, wo die sechs deutschen Arbeiter sich eben erhoben, um wieder an ihre Arbeit zu gehen.“

„Hier steht der größte Verbrecher, der auf feigstem Boden umherläuft — der Dynamitpatronen legt, um uns zusammenzuschießen hier unter der Erde!“ schrie Breuer seinen Kollegen zu. Rote Entzündungsbreie erlöschten. Alle folgten dem Auge, dem Ausgange entgegen. Oben war der Dampf am Ausgange des Quertollens angelangt und wollte in einen Hauptgang einfließen, als Breuer stehen blieb.

„Herrgott! — die Lampe! Die brennende Lampe von dem Kerl liegt noch im Stollen! Das gibt ein Unglück! Nehmt den Ausschlag in eure Mitte, ich fetze zurück.“

„Das wäre Bahnsinn!“ riefen die andern wild durcheinander. „Breuer, niemand würde dies fassen. Wir arbeiten hier keine Stunde mehr.“

„Ich denke an die vielen anderen!“ rief Breuer und rannte in den Stollen zurück. Doch kaum hatte er zehn Schritte zurückgelegt, da entstand ein Geräusch — es war wie ein fernes Donnern — ein Beben ging durch das ganze Bergwerk.

Breuer taumelte zurück, als hätte ein unsichtbarer Feind ihn vor die Brust gestoßen. Mit beiden Armen wankte er den andern vorwärts zu eilen und rannte mit gewaltigen Schritten hinter ihnen drein. Zwei — drei Sekunden Totenstille — dann brüllte ein gewaltiger Donner auf, als würde die Erde entzweit gerissen. Wie von einer gewaltigen Welle ergriffen, taumelten die Männer zu Boden. Doch sie riefen sich wieder auf — nur vorwärts — vorwärts — es galt das Leben. An den Ausseher Bretter dachte niemand mehr. Er war mit den andern geflücht, erhob sich jedoch nicht sogleich wieder, wartete vielmehr, bis die ersten Vorwände erreicht hatten. Dann raffte er sich auf. Er knickte vor Bui-

Spiegel in Petersburg

Petersburg, 20. Jan. (B. V. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Aufruf an die Bevölkerung von Petersburg: Die Feinde des Volkes verbreiten das Gerücht, daß revolutionäre Arbeiter und Soldaten auf die Teilnehmer einer friedlichen Kundgebung der Arbeiter Schüsse abgeben hätten. Dies geschieht, um Unruhe und Unordnung in die Reihen der arbeitenden Klassen zu tragen und um die revolutionären Führer anzugreifen. Es ist schon festgestellt worden, daß Spiegel auf die Matrosen, Soldaten und Arbeiter geschossen haben, die die Ordnung in der Stadt sichern. Der Hauptvorkommensausschuss hat eine energische Untersuchung eingeleitet. Die Schuldigen werden von dem Revolutionärgericht abgeurteilt werden. Genaue Feststellungen werden sobald wie möglich veröffentlicht werden. Der Hauptvorkommensausschuss fordert die Bevölkerung auf, den Gerüchten keinen Glauben zu schenken und ruhig zu bleiben. Die revolutionäre Ordnung wird von Matrosen, Arbeitern und Soldaten gesichert. Der Hauptvorkommensausschuss.

Buchanan's Meinung

London, 21. Jan. (B. V. Nichtamtlich.) Reuter. Der Vertreter Reuters hatte eine Unterredung mit Buchanan, dem britischen Botschafter in Russland, der auf Erholungsurlaub in London angekommen ist. Buchanan sagte: Durch die Nahrungsmittelknappheit ist die Lage sehr ernst. Natürlich bekamen wir in den Gefandtschaften nicht das Schlimmste zu kosten, denn die Behörden bemühten sich natürlich, diese Dinge dem diplomatischen Korps so ruhig als möglich erscheinen zu lassen, aber selbst für die Gefandtschaften waren viele Dinge während der letzten Monate nicht zu haben. Die Dinge sind so schlimm geworden, daß eines Tages dort ein gefährlicher Lebensmittelmangel herrschen kann. Die allgemeine Ansicht ist, daß die Lebensmittel in diesem Monat vollkommen ausgehen werden und wenn eine Hungersnot eintritt, kann man eine Anarchie erwarten. In diesem Falle wird jedermann in Gefahr sein. Deshalb ist die Lage sehr ernst. Was die politische Lage anbetrifft, so kann ich offenbar meine Ansichten in der öffentlichen Presse nicht vollkommen ausdrücken. Die hauptsächlichste Tatsache ist es, daß die Bolschewiki zweifellos das Verhängnis der Lage im nördlichen Rußland sind, wenigstens gegenwärtig. Was die versammelnde Versammlung anbetrifft, so scheint es, daß die Reaktionen die Mehrheit haben, aber dies ändert nichts an der Tatsache, daß die Bolschewiki tatsächlich die Gewalt in den Händen haben und sie behalten wollen. Selbst mit Gewalt, wenn diese notwendig sein sollte. Die bolschewistischen Lehren sind zweifellos über ganz Rußland verbreitet und finden besonders bei denjenigen Anklang, die nichts zu verlieren haben. Was die Zukunft Rußlands anbetrifft, so will ich keine Voraussagen machen, selbst, wenn ich dazu in der Lage wäre. Von einem bin ich überzeugt: Rußland ist noch nicht am Ende angelangt. Ein so großes Land kann nicht ausgelöscht werden. Ich glaube, daß sein angeordnetes gesunder Menschenverstand das Volk befähigen wird, aber alles hinwegzukommen. Für die Zukunft dieses großen Landes mit seinen unermesslichen Möglichkeiten ist nicht die Verteilung der Hauptkräfte, sondern die Aufhebung eines Hindernisses für die Zukunft. Darin vertraue ich auf die Zukunft des Landes, worin ich so viele Jahre zubachte.

Verzichtet England auf den Wirtschaftskrieg?

Zu der deutschen Presse ist die letzte Kriegsgleiche Lloyd Georges von der Vertreterin der englischen Gewerkschaften naturgemäß in erster Linie hinsichtlich ihrer rein politischen Ausführungen beachtet worden. Weniger Aufmerksamkeit scheint bisher dem großen Wandel gewidmet, der hinsichtlich der jetzigen Stellung Lloyd Georges zum Wirtschaftskrieg gegen Deutschland in ihm vorgegangen ist — oder zu sein scheint. Denn wenn er im Eingang seiner Rede sagte: „Deutschland hatte eine große Stellung in der Welt. Es ist nicht unsere Absicht, oder unser Wunsch, diese Stellung in der Zukunft in Frage zu stellen oder zu zerstören.“ so liegt

in dieser „Milde“ ein sonderbar auffälliger Widerspruch zu seiner Anfang Dezember gehaltenen Rede, in der er in dem ihm eigenartigen Bortzen von den Bomben auf Deutschlands Handel sprach, die seine Wirtschaft gründlicher zerstören sollten, als die deutschen Luftschiffe dies gegen die „bellagierten Opfer deutscher Barbarei“ könnten. Näher Lloyd George sich der Auffassung wandte, daß der „Rancher-Guardian“ erklären konnte, er hoffe, daß Lloyd George das Land von den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz befreien würde?

Können es nun tatsächliche Wandel sein, die die englische Regierung zur Abkehr von dem mit so großem Geheiß ins Werk gelegten Wirtschaftskrieg veranlassen oder die Überzeugung, daß England und seine Kolonien wohl nicht viel weniger von ihm leiden würden als Deutschland, das mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber haben wir allen Anlaß, dieser Schwankung des allergrößten Mistrauen entgegenzubringen. Bei uns hat man den englischen Wirtschaftskriegsabsichten den Entschluß entgegengesetzt, durch Schaffung eines ausreichend leistungsfähigen deutschen Kolonialreiches und möglichst unabhängig von der englischen Rohstoffversorgung und damit die Bomben auf den deutschen Handel zu wirkungslosen Blindgängern zu machen. Nichts hat dieses deutsche Kriegsziel in allen Kreisen des Volkes, von rechts bis links, populärer gemacht, als die von Runciman als Lloyd George'se nach Temperament immer deutlicher hervortretende englische Absicht, und hinsichtlich des Bezuges und des Verbrauches der überreichen Rohstoffe einer dauernden Rationalisierung von Englands Gnaden zu unterwerfen. Will Lloyd George den großmütigen Verzicht auf den Wirtschaftskrieg, die Schlinge, die um Deutschlands Hals liegt und deren Ende wie (England) in Händen halten, denutzen, um Deutschland zum Verzicht auf seine kolonialen Friedensziele oder gar die eine oder andere seiner Kolonien zu veranlassen? Wenn es England tatsächlich geht, wird es brutal gegen uns, und jetzt ist es brutal.“ schrieb neulich eine norwegische Zeitung. Wenn England in seiner Selbstgeheimhaltung ist, ist es so gnädig, auf etwas zu verzichten, das es bei deutschem Siegeswillen gar nicht zu geben hat: den Wirtschaftskrieg!

Selbst angenommen, der englische Verzicht auf den Wirtschaftskrieg sei völlig ehrlich, England sei sogar bereit, seine so oft und laut gegen Deutschland betonte Forderung der „Wiederherstellung“ und des „Wiedergutmachens“ zunächst einmal bei sich selbst in Bezug auf die Erhaltung des widerrechtlich in seinen Händen und den deutschen Kolonien geraubten deutschen Kolonialbesitzes in Anwendung zu bringen: können wir nach den Erfahrungen dieses Krieges, können wir, nachdem England einmal seinen erdarmlichen Wirtschaftsegoismus nach gezeigt hat, den Abzicht jemals vergessen? Mag die englische Regierung jetzt tausendmal behaupten, daß sie so unvorurteilbar war, ihre Pläne rückwärts zu entlassen; das deutsche Volk kann und wird nicht darauf verzichten, die Lehre aus seinen Erfahrungen zu ziehen, die es ziehen muß. Solange England der uneingeschränkten und alleinigen Herr der überseeischen Rohstoffgebiete ist, solange ist es von seinem Willen abhängig, ob es, wachend auf sein Bestreben, der deutschen Wirtschaft und damit dem deutschen Volk die Schlinge über den Hals werfen will, haben wir keine Sicherheiten. Die liegen allein in einer Neuverteilung des Kolonialbesitzes zu Gunsten Deutschlands!

Mag nun in England, wenn Deutschland seine kolonialen und wirtschaftlichen Forderungen anmeldet, über deutschen Imperialismus und deutsche Völkerei jener oder deutscherseits mit der Meinung des Niederknurrens derartige Forderungen für überflüssig erklären, weil England bereit sei, Deutschlands Volk und Wirtschaft an den Erzeugnissen des englischen Imperiums bereitwillig teilhaben zu lassen; es hat seine Macht, die ihm eine günstige wirtschaftliche Entwicklung gegeben hat, nach Art des Wuchers zu unmoralisch gebrauch, als daß ein triebkräftiges Kolonialvolk wie das deutsche nicht allen Anlaß hätte, ihm als kolonialen Gebiet mindestens gleichberechtigt zur Seite zu treten. Und wie werden es, weil wir es müssen!

Die englischen Kriegsgefangenen

Von diesseits und jenseits des Kanals, und in noch schärferer, anmassenderer Tonart von jenseits des großen Wassers herüber, bringen die wütenden Stimmen der Deputierten und die Augenzeugen der gelaufenen furchtbaren Trefe zu uns, die wieder und immer wieder Deutschland die Schuld an der Fortdauer des Weltbrandes beimeßen, und die durch erlogene Darstellung der Zustände in Deutschland die erlabende Kriegs- lust ihrer Wähler anzufachen veruchen. Die englischen Kriegsgefangenen in Deutschland haben darüber eine andere Meinung. So schreibt der englische Kriegsgefangene L. am 30. Oktober 1917 aus einem Gefangenenlager in Baden seiner Frau:

„Ich hoffe aufrichtig, daß der Krieg nicht mehr lange dauern wird. Es ist nur dieses verfluchte Edmunt, Lloyd George, der für seine Fortsetzung verantwortlich ist. Könnte ich ihn nur bei der Wurzel fassen und erwürgen! Er hat die Unvorsichtigkeit im Parlament aufzutreten und zu erklären, der britische Soldat wäre für die Fortsetzung des Krieges. Ich möchte, er könnte einmal das Leben draußen in Frankreich kosten; dann, glaube ich, würde er seine Tonart ein wenig ändern.“

In einem Briefe vom 1. August 1917 des aus Arbeitskommando bei Münster befindlichen englischen Kriegsgefangenen A. finden wir folgende Zeilen:

„Die Früchte reifen, die Ernte wird eingebracht, und alles schaut hier friedlich und lieblich aus, aber nicht weit von hier wütet der furchtbare Krieg, der die Besten der weißen Rasse mit Verwundung und Europa mit dem finanziellen Ruin bedroht, was nicht wieder gut zu machen ist. Niemals können wir die Kraft der beiden Zentralmächte mit ihrer vorzüglichen Organisation und ihrer nationalen, angebotenen Grundsätzlichkeit in allen Dingen, seien sie klein oder groß, niederringen. Die Macht Deutschlands ist auf einer jahrhundertelangen Sparsamkeit, Leistungsfähigkeit und einer der britischen Rasse unbekannten Ausdauer begründet. Je länger ich dieses Volk sehe und die Kalibütigkeit betrachte, mit der es seine Entbehrungen erträgt, desto mehr verleihe ich mich zu der Überzeugung, daß das Niederbringen einer solchen Willenskraft unmöglich ist.“

Die Stimmen aus der Wirklichkeit sprechen eine andere Sprache als jene nebelhaften englischen „Front“-Soldaten, deren Meinung über den Krieg Lloyd George und seine Vorgesetzten wiederzugeben behaupten.

Die österreichischen Arbeiter

Wien, 21. Jan. (B. V.) Bei einer Beratung einer Abordnung der Arbeiterschaft mit der Regierung im Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident von Seidler: Es sei der feinsten Wunsch des Kaisers, sobald als möglich den Krieg durch einen ehrenvollen Frieden zu beenden. Sei zurecht nur ein Sonderfrieden mit Rußland möglich, so solle die Verantwortung dafür auf die Entente, die all die wiederholten Friedensangebote der Mittelmächte ausgeschlagen hätten. Dessen ungeachtet halte die Regierung an den Plänen eines möglichst baldigen allgemeinen Friedens fest. Internationale Vereinbarungen über Abrüstung und über Schiedsgerichte böten dazu nach ihrer Überzeugung die geeignete Grundlage. Da keine territorialen Erwerbungen auf Rußlands Kosten von der 1. u. 2. Regierung angebahnt würden, würden dann auch die Friedensverhandlungen nicht scheitern. Der Bevölkerung Bolens werde es überlassen bleiben, durch Volksabstimmung auf breiter Grundlage ihre staatliche Ordnung zu regeln, am besten durch eine auf breiter Grundlage gewählte konstituierende Versammlung deren Entscheidung in voller Freiheit und ohne Beeinträchtigung durch die Übergangsbehörden erfolgen solle. Die Forderung der russischen Regierung nach Räumung der besetzten Gebiete müsse die 1. und 2. Regierung freilich ablehnen, weil bei der Fortdauer des Krieges an den anderen Fronten und angesichts der noch nicht geordneten Verhältnisse Rußlands, diese Gebiete nicht ohne Gefährdung der militärischen Interessen räumung werden könnten, doch werde bei gutem Willen auf beiden Seiten sicherlich ein Kompromiß mit der russischen Regierung gefunden werden können. Die Regierung sei jederzeit bereit, die geschlossenen Verträge des Volkes über ihre Absichten und über den Gang der Verhandlungen freimütig zu er und Renatus die Grotte gefunden und festgestellt, daß in der Tat ein Quertollens am Marienschacht führte.

„Also vorwärts, Leute!“ rief Renatus. „Wenn die Karte keinen Fehler enthält und der Gang nicht verschüttet ist, werden wir in zwei Stunden über Tag sein.“

Der Rausch begann. Unter tiefem, dröhnen dem Schwingen kämpften die Männer ihren Weg dahin. Renatus hatte geföhnt, daß die Hälfte der Lampen ausgelöscht würden, da man nicht wissen könne, wozu man das Licht noch brauchte. Eine halbe Stunde ging es ohne Unterbrechung weiter. Plötzlich blieb Franz, der an der Spitze schritt, stehen. Der Weg gabelte sich, was sonderbarer Weise in der Karte nicht verzeichnet war.

„Da haben wir's!“ sprach Renatus kopfschüttelnd. „Die Karte ist fehlerhaft. Wer weiß, es ist nicht überhaupt falsch, daß dieser Gang zum Marienschacht führen soll.“

Da trat ein jüngerer Bergmann vor und erklärte, er könne sich erinnern, diesen Weg schon einmal vor Jahren aus Neugierde begangen zu haben. Er sei allerdings auch nicht weiter gekommen, als bis zu dieser Gabelung, doch habe man ihm gesagt, er habe rechts weitergehen müssen, da der Gang linker Hand verschüttet sei.

„Das kann ich nicht glauben!“ sprach Franz, der die Karte wieder zu Rate gezogen hatte. „Dieser Stollen, der sich rechter Hand abzweigt, beschreibt einen weiten Bogen und scheint zum Marienschacht zurückzuführen, überhaupt auch nicht auszuweichen zu sein. Ich schlage vor, an dem Wege, der links abzweigt, weiter vorzugehen.“

„Ich bin derselben Meinung“, entschied Renatus, doch trafen sie bei den andern auf Widerstand, so daß die Gruppe sich schließlich in drei Parteien zerlegte, die den richtigen Weg jenseits der Gabelung Mitteilung machen sollte.

Der Weg, den Renatus und Franz verfolgten, war sehr schlecht. Sie mußten fortwährend bück geben, um sich nicht an dem hängenden Gestein den Kopf zu zerstoßen. Wegen der

Leuchte, betete in französischer Sprache das Vater unser.

Etwa zehn Minuten lang rannten sie so vorwärts. Es erfolgte hinter ihnen kein weiterer Zusammenbruch, auch wurde die Luft etwas erträglicher. Die Männer hatten inzwischen eine Art Grotte erreicht. Hier blieben sie wie auf Verabredung stehen. Ihre Lungen keuchten. In allen Augen brannte maßloses Entsetzen.

„Was ist eigentlich geschehen?“ fragte einer der Männer mit rauher Stimme, und viele bedende Lippen wiederholten die Frage.

„Eine Schlagschlag-Explosion“, erklärte Renatus der sich ziemlich wieder geföhnt hatte. „Und zwar vom Aufseher Frei absichtlich herbeigeführt. Wenn wir mit dem Leben davon kommen, ihr Leute, dann werde ich euch und aller Welt sagen, was hier vorgegangen ist.“

Kun erst erkannten die Leute den Sohn ihres Bruders.

„Der Aufseher Frei!“ heulten mehrere in rasendem Jörn auf. „Er war immer schon ein Schuft, der die Leute peinigte bis aufs Blut. Hätten wir ihn hier, so bräuhete er keinen Richter mehr!“

„Wenn er lebend aus dem Bergwerk hinauskommt, so wird er seiner Strafe nicht entgehen“, sprach Renatus. „Aber wir müssen wir zuerst an unsere eigene Rettung denken. Weiß jemand, wo wir hier sind?“

„Gewiß, das wußten alle. Den Weg zum Marienschacht hätte jeder von ihnen im Schlaf finden können. Doch dieser Weg war ihnen versperrt. Und den Weg zum Marienschacht — wer hatte ihn schon zurückgelegt? Niemand! Doch alle hatten schon von ihm gehört. Und in der Tat, von dieser Grotte aus führte ein Quertollens zum Marienschacht.“

„Ich glaube, der Weg ist verschüttet“, meinte einer.

„Das müssen wir versuchen“, sprach Franz. „Ich habe glücklicherweise stets eine Karte der ganzen Bergwerksanlage bei mir. Wir können uns also hoffentlich auffinden.“

Er entfaltete die Karte und beleuchtete sie mit seiner Lampe. Nach einigem Suchen hatte

und Angst mit den Jöhnen und stieß einen lauten Schrei aus. Doch der Schrei wurde von einem gewaltigen Brausen, Knattern und Knachen überdeckt, vor ihm, hinter ihm knieten Stempel und Balken als seien es Strohhalme, zusammen. Die Rede über ihn setzte sich — noch einen Schrei wie das Aufstürzen eines Raubtieres — und er war unter dem stürzenden Gestein begraben.

Renatus und Franz, die in diesem unterirdischen Gelände nicht so sicher, als die anderen Flüchtlinge, waren gegen diese etwas zurückgeblieben. Sie hatten ihre brennenden Lampen noch in den Händen. In ihrem Entsetzen hörten sie hinter sich das Gebirge zusammenbrechen.

„Vorwärts, um Gottes willen vorwärts!“ schrie Franz seinem Gefährten in die Ohren, doch es bedurfte der Anfeuerung nicht. Renatus blutete schon aus mehreren Wunden, die er sich an dem scharfen Gestein gestoßen hatte. Der Zwischenraum zwischen ihnen und den andern Deutschen, zu denen sich etwa zwei Duzend Arbeiter aus den anderen Stollen geföhnt hatten, war immer größer geworden. Und in dem Augenblick, als neben ihnen ein Quertollens dunkel gähnte, brach auch vor ihnen ein Teil des Balkenwerkes mit entsetzlichem Knachen zusammen.

„Hier hinein!“ schrie Franz und zog Renatus mit sich in den Quertollens hinein. Mehrere Arbeiter kamen ihnen entgegengekommen, mit erschreckenen Gesichtern und gesträubtem Haar.

„Jürid, dort gibt es keinen Ausgang mehr!“ schrie Franz ihnen entgegen. „Alles ist eingestürzt! Ich lenne diesen Gang, er führt zum Marienschacht. Vielleicht finden wir dort einen Ausweg.“

Alle setzten um und rannten wie von Juriem gekehrt, weiter. Die Luft war um Erstickend und alle Lampen brannten nur mit kleiner Flamme. Und als sie kaum dreihundert Schritte zurückgelegt hatten, da brach auch hinter ihnen das Gebirge mit dumpfem Gepolter zusammen.

„Heiliger Gott, rette uns!“ betete Franz im Vorwärtsschreiten. „Dah sind nicht untergehen in dieser schrecklichen Gefahr!“

Ein anderer, der dicht neben Franz dabei

Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere, Fische, Insekten, Pflanzen, Pilze, Moos, Flechten, Algen, Bakterien, Viren, Protozoen, etc.

